

Silvia Krömmelbein, Alfons Schmid

## **Erste Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens\***

### **Abstract**

Das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern gewinnt zunehmend an Bedeutung und damit die Notwendigkeit arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für diese Zielgruppe zu konzipieren. Dafür ist es erforderlich, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Personengruppen sowie ihre soziale und psychische Lage zu identifizieren. In diesem Aufsatz werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit zwischen Ost und West herausgearbeitet (sekundärstatistische Analyse) und anhand einer Primärerhebung - die in Thüringen im Auftrag des Arbeitsministeriums durchgeführt wurde - finanzielle, psychische und soziale Problembereiche der Betroffenen erfaßt.

### **1 Einleitung**

Die Transformation der Planwirtschaft der ehemaligen DDR in die bundesrepublikanische Marktwirtschaft mit der dabei praktizierten Wirtschafts- und Lohnpolitik hat zu einem dramatischen Abbau der Beschäftigung und einer entsprechenden Zunahme der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern geführt (Hoffmann 1993; Arbeitsmarkt-Monitore, div. Jahrgänge; Neubäumer 1993). Nur ein Teil dieser Zunahme wird durch die registrierte Arbeitslosigkeit ausgewiesen, ein großer Teil bleibt in der Stillen Reserve - durch vorzeitiges Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen verdeckt.

Die Entwicklung der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern wird umfangreich erforscht. Kaum untersucht wurde bisher die Langzeitarbeitslosigkeit (Arbeitsmarkt-Monitore; Brinkmann/Völkel 1993, 77 ff.). Dieses geringe Interesse erklärt sich aus der Strukturierung der Arbeitslosigkeit: Erst bei längeren Perioden anhaltend hoher Arbeitslosigkeit tritt Langzeitarbeitslosigkeit

\* Dieser Aufsatz entstand als Teil eines Forschungsprojekts über Langzeitarbeitslosigkeit in Thüringen, das vom Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur, Frankfurt/M., im Auftrag des thüringischen Ministeriums für Arbeit und Soziales bearbeitet und mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wurde.

als wesentliches Problem auf. Vor dieser Situation stehen die neuen Bundesländer. Die Langzeitarbeitslosigkeit nimmt erheblich zu. Da nach vorliegenden Schätzungen die Beschäftigung bis zum Jahr 2000 etwa auf dem Niveau von 1992 verbleiben und die Arbeitslosigkeit hoch sein wird (Hofer/Schlesinger (Prognos) 1993), entwickelt sich auch die Langzeitarbeitslosigkeit zu einem gravierenden Problem in den neuen Bundesländern. Die Verfestigung der Arbeitslosigkeit ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß die Betroffenen in den neuen Bundesländern bis 1989 keine Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit und deren Bewältigung hatten.

Damit steht die Arbeitsmarktpolitik in den neuen Bundesländern vor weiteren Herausforderungen. Stand bisher die Abfederung der Arbeitslosigkeit im Mittelpunkt, so werden künftig verstärkt arbeitsmarktpolitische Maßnahmen erforderlich sein, die auf die Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern abgestellt sind. Ein weiteres Problem besteht darin, wie arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für die neuen Bundesländer zu konzipieren und zu implementieren sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob sich die Erfahrungen aus den alten Bundesländern übertragen lassen. In den alten Bundesländern ist konzeptionell eine Art Doppelstrategie zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit „gefahren“ worden: Nachfrageorientierte Maßnahmen für die „leichter“ vermittelbaren Langzeitarbeitslosen, arbeitskraftangebotsorientierte Maßnahmen für schwervermittelbare Langzeitarbeitslose zur Wiederherstellung von deren „Wettbewerbsfähigkeit“ auf dem ersten Arbeitsmarkt (Schmid u.a. 1994; Klems/ Schmid 1992, 448 ff.). Für die Konzeption und Entwicklung von Maßnahmen zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern, ist es notwendig zu wissen, welche Gruppen langzeitarbeitslos sind, ob bestimmte Personen verstärkt betroffen sind, und wie die Qualifikation, die Motivation und die psychosoziale Lage der Betroffenen ist.

In diesen arbeitsmarktpolitischen Kontext ist der vorliegende Beitrag einzuordnen. In einem ersten Analyseschritt haben wir untersucht, welche Gruppen langzeitarbeitslos sind. Ziel dieses Abschnitts ist es, Informationen über die Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern zu erhalten sowie diesbezügliche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen den alten und den neuen Bundesländern herauszuarbeiten. Diese Untersuchung erfolgt im ersten Abschnitt anhand einer sekundärstatistischen Analyse. Grundlage dieser Analyse bilden die Sonderuntersuchungen der Bundesanstalt für Arbeit.

In einem zweiten Schritt werden die psycho-sozialen Auswirkungen und erste Aspekte von Verarbeitungsmustern der Langzeitarbeitslosen untersucht. Das Ziel dieses Abschnitts besteht in der Erfassung psychischer und sozialer Problemlagen sowie Befindlichkeiten der Langzeitarbeitslosen, die ebenfalls bei der Planung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen beachtet werden sollten. Anhand der wissenschaftlichen Erkenntnisse über Wirkungen beziehungsweise Problemlagen der Arbeitslosigkeit, die sich mit der Dauer der Arbeitslosigkeit potenzieren oder

teilweise auch erst entfalten, wurden mögliche Problembereiche in einer von uns durchgeführten Befragung in Thüringen erhoben und ausgewertet.<sup>1</sup>

Dieser Beitrag ist überwiegend deskriptiv. Es werden Strukturmerkmale der betroffenen Gruppen herausgearbeitet sowie Aspekte ihrer psycho-sozialen Situation erfaßt. Da aufgrund der spezifischen Umbruchsituation in den neuen Bundesländern abweichende Strukturmerkmale als auch andere Formen der Wahrnehmung und Deutung dieser Lage zu erwarten sind, kommt der Deskription des Ist-Zustandes eine wichtige Informationsfunktion zu. Einerseits ist sie die Basis für praktische arbeitsmarktpolitische Schlußfolgerungen (für wen werden Maßnahmen zu konzipieren sein?) und zum anderen bietet sie eine Grundlage weiterführender theoretischer Fragestellungen in der Arbeitsmarktforschung.

Eine darüber hinausgehende, vergleichende Betrachtung der psychischen und sozialen Lage von Langzeitarbeitslosen und Kurzfristarbeitslosen ist an dieser Stelle aufgrund unserer Fragestellung nicht intendiert. In dem Aufsatz wird auf die Darstellung des Vergleiches zwischen Lang- und Kurzfristarbeitslosen verzichtet, der den Einflußfaktor „Dauer der Arbeitslosigkeit“ auf die einzelnen untersuchten Merkmale verifiziert. Die vergleichende Betrachtung hat jedoch bestätigt, daß in allen hier benannten Punkten die Dauer der Arbeitslosigkeit eine „verschärfende“ Wirkung auf die jeweils untersuchten Merkmale (Verschuldung, psychische Situation, Einschätzung der Chancen etc.) hat. Aufgrund der geringeren Fallzahl der Kontrollgruppe (295 Befragte) besteht jedoch eine größere Fehlerwahrscheinlichkeit.

Ein systematischer Vergleich der psychosozialen Situation von Langzeitarbeitslosen zwischen alten und neuen Bundesländern kann nicht durchgeführt werden, da der Rekurs auf vorliegende Untersuchungen (Arbeitsmarktmonitor, Sozio-ökonomisches Panel, Mikrozensus oder IAB-Untersuchungen) zeitliche Diskrepanzen und inhaltliche Unterschiede zwischen diesen Untersuchungen und unserer Befragung beinhaltet. Teilweise wird jedoch auf vergleichbare Ergebnisse anderer Studien, die die psychosoziale Lage oder bestimmte Orientierungen von Langzeitarbeitslosen in Ost oder West untersucht haben und auf Unterschiede zwischen den Langzeitarbeitslosen und den von uns untersuchten Kurzfristarbeitslosen hingewiesen.

---

1 Die Primärerhebung basiert auf Methoden der quantitativen Sozialforschung, mit der hochaggregierte Generalisierungen als repräsentativer Querschnitt möglich sind und wodurch eine empirische Momentaufnahme fixiert werden kann. Eine Erfassung der subjektiven Verarbeitungsmuster, die auf der dialektischen Verschränkung von Erfahren, Deuten und Handeln beruhen, kann darüber nicht geleistet werden. Dazu wären qualitative Längsschnittuntersuchungen nötig.

## **2 Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern**

### **2.1 Allgemeine Strukturierungsmuster**

Die Langzeitarbeitslosigkeit ist seit der Vereinigung in den neuen Bundesländern kontinuierlich angestiegen. Inzwischen entspricht sie mit knapp 25% (1992) fast dem Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen registrierten Arbeitslosen in Westdeutschland. Eine weitere Zunahme ist zu erwarten.

Ein Vergleich der Struktur der Langzeitarbeitslosigkeit zwischen den neuen und den alten Bundesländern verdeutlicht, daß teilweise (noch) erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Ländergruppen bestehen. In den alten Bundesländern sind bekanntlich vor allem Problemgruppen überproportional von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen, deren Wettbewerbsfähigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt gegenüber Mitbewerbern beschränkt ist. In den neuen Bundesländern besteht, bedingt durch den Übergang von einer Plan- in eine Marktwirtschaft sowie die praktizierte Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, eine teilweise andere Strukturierung, in der zwar auch traditionelle Problemgruppen, aber teilweise mit anderen Anteilen und (noch) anderer Bedeutung psycho-sozialer Probleme langzeitarbeitslos sind, sowie auch andere Gruppen als in Westdeutschland von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind. Es zeigen sich allerdings bereits jetzt Anzeichen für eine Strukturierung nach „westlichem“ Muster. Charakteristische Unterschiede bestehen u.a. bei folgenden Merkmalen:

- In Westdeutschland sind Männer und Frauen in etwa in gleichem Ausmaß von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen - in Ostdeutschland überwiegend Frauen.
- In den alten Bundesländern hat ein erheblich größerer Anteil der Langzeitarbeitslosen gesundheitliche Einschränkungen als in den neuen Bundesländern.
- Der Anteil der nicht oder gering qualifizierten Langzeitarbeitslosen ist im Bundesgebiet West erheblich größer als im Bundesgebiet Ost; umgekehrt sind erheblich mehr Facharbeiter in den neuen als in den alten Bundesländern langzeitarbeitslos.
- In den westlichen Bundesländern hat ein erheblicher Teil der Langzeitarbeitslosen vor der Meldung in Arbeitslosigkeit die Erwerbstätigkeit längere Zeit unterbrochen. Diese Kategorie spielt in den neuen Bundesländern (noch) keine Rolle.
- Alter bildet in beiden Regionen ein zentrales Merkmal für Langzeitarbeitslosigkeit. Ein erheblicher Unterschied besteht bei den über 50jährigen Langzeitarbeitslosen. In den westlichen Bundesländern ist der Anteil dieser Altersgruppe, insbesondere derjenigen, die länger als zwei Jahre arbeitslos sind, erheblich

größer als in den östlichen Bundesländern. Entsprechend niedriger bzw. größer ist der Anteil der Langzeitarbeitslosen unter 50 Jahren. Insgesamt läßt sich aus diesem kurzen Vergleich und Überblick konstatieren, daß die Strukturen der ehemaligen Planwirtschaft, die Spezifika des Transformationsprozesses und die praktizierte Wirtschaftspolitik in den neuen Bundesländern die Strukturierung der (Langzeit-)Arbeitslosigkeit prägen, daß aber bereits erste Anzeichen festzustellen sind, die die Annäherungsthese an die Strukturierung in den alten Bundesländern stützen.

## 2.2 Spezifische Strukturierungsmuster

Im Rahmen unserer Primärerhebung für Thüringen haben wir nach der Struktur und psycho-sozialen Situation gefragt. Soweit sie vertiefende Aussagen zur Sonderuntersuchung der Bundesanstalt enthält, referieren wir kurz einige wesentliche Befragungsergebnisse. Die psycho-soziale Situation wird im nächsten Abschnitt analysiert.<sup>2</sup> Die Aussagen beziehen sich auf die Langzeitarbeitslosen in Thüringen, treffen aber u.E. auch auf die anderen neuen Bundesländer zu.

---

2 Wegen der Aufbausituation in den Arbeitsamtsbezirken in Thüringen und des Landesarbeitsamts Sachsen-Anhalt/Thüringen konnten wir keine repräsentative Erhebung durchführen, da eine Offenlegung der erforderlichen Daten als nicht möglich und die Mitwirkung der Arbeitsämter als zu aufwendig erachtet wurde. Daher waren wir gezwungen, andere Wege für die schriftliche Befragung der Langzeitarbeitslosen zu gehen. In Kooperation mit den Arbeitsloseninitiativen Thüringen, den örtlichen Sozialämtern und den Arbeitsämtern in Nordhausen und Erfurt konnten über einen Zeitraum von vier Monaten (November 1992 bis Ende Februar) insgesamt 1030 standardisierte Fragebögen erfaßt und ausgewertet werden. Von den befragten Personen waren 697 langzeitarbeitslos, 295 kurzfrist-arbeitslos und 38 Personen machten keine diesbezügliche Angabe. Damit wurden etwa 1,8% der Langzeitarbeitslosen Personen in Thüringen (ANBA 6/1993, 1327) erfaßt. Die Primärerhebung stimmt zum größten Teil gut mit der Stukturerhebung der Bundesanstalt für Arbeit von September 1992 überein. Unsere Befragung ist daher weitgehend repräsentativ, obwohl die Repräsentativität von uns wegen der technischen Schwierigkeiten nicht angestrebt werden konnte. Eine gute Übereinstimmung der Befragung mit der Strukturhebung der Bundesanstalt für Arbeit besteht - bei den vergleichbaren Merkmalen - beim Geschlecht, den gesundheitlichen Einschränkungen, der Ausbildung und soweit vergleichbar bei den Wirtschaftsbereichen bzw. Berufsbereichen. Hinsichtlich des Alters sind die jüngeren Langzeitarbeitslosen (20 bis 29) in unserer Befragung unterrepräsentiert, die mittlere Altersgruppe (40 bis 49) überrepräsentiert. Diese teilweisen Abweichungen bei den Altersgruppen sind aber nicht so gravierend, daß sie die Verwendbarkeit der Befragungsergebnisse beeinträchtigen würden. Insgesamt haben wir mit unserer Erhebung überwiegend repräsentative Ergebnisse erzielt. Diese Ergebnisse dürften daher auch für die übrigen neuen Bundesländer aussagekräftig sein.

### 2.2.1 Geschlechtsspezifische Aspekte

Der hohe Anteil der Frauen an den Langzeitarbeitslosen ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zum einen könnte mit der Vereinigung auch ein Wandel kultureller Orientierungen in bezug auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft zum Tragen kommen. Die traditionellen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Familienrollen werden nicht mehr durch das „Recht auf Arbeit“ und durch staatliche soziale Dienste (z.B. Kinderbetreuung) gebrochen. Die Vereinbarung von Familie und Beruf wird dadurch erheblich erschwert. Der geringe Bedarf an Arbeitskräften, die mangelnde Bereitschaft Frauen, aufgrund möglicher Ausfallzeiten durch Schwangerschaft oder Kinderbetreuung, einzustellen und die eingeschränkten Möglichkeiten einer ganztägigen Kinderbetreuung bei steigenden Kosten führen dazu, daß sich die Arbeitsmarktchancen dieser Gruppe dramatisch verschlechtert haben. Damit verbunden wird auch die Möglichkeit des Pendelns von Ost- nach Westdeutschland von wesentlich weniger Frauen als Männern wahrgenommen. Für Frauen fällt aufgrund familiärer Verpflichtungen somit ein Teil der Beschäftigungsangebote weg (DIW-Wochenbericht 18/92, 235). Ein weiterer Grund kann in dem hohen Anteil von Frauenarbeitsplätzen in den wirtschaftlichen Bereichen liegen, die in besonderem Maße von der Umstrukturierung betroffen sind - wie zum Beispiel die Textil- und Bekleidungsindustrie.

Die schrumpfende Zahl der Arbeitsplätze für Frauen kontrastiert mit einer erwerbszentrierten Orientierung von Frauen. Denk- und Handlungsmuster, wie sie in der DDR erworben wurden, gehen von der Selbstverständlichkeit der eigenen Berufstätigkeit und der sozialen Integration in einen Betrieb aus (IAB-Werkstattberichte 8/93; Adler 1991). Dies bestätigt sich auch in unserer Erhebung. Lediglich ca. 5% der von uns befragten Langzeitarbeitslosen, und dies sind fast ausschließlich Frauen, sehen in der Familienversorgung und Kindererziehung eine Alternative zur normalen Erwerbsarbeit. Diese Zahl wäre sicherlich etwas höher, wenn die finanzielle Situation der Familie oder auch die der alleinerziehenden Frauen zufriedenstellend gesichert wäre. Aber dennoch und auch in diesem Fall ist die Bereitschaft auf die eigene Erwerbstätigkeit zu verzichten, deutlich geringer ausgeprägt als in den westlichen Bundesländern. Laut IAB-Untersuchung zu dieser Frage, wäre jede zehnte Frau in den neuen Bundesländern bereit, ihre Berufswünsche aufzugeben, wenn sie auf das Geldverdienen nicht mehr angewiesen wäre (IAB-Werkstattberichte 8/93, 2 f.), wohingegen in den alten Bundesländern (Brinkmann/Engelbrech/Hofbauer, 1986, 742 ff.) etwa ein Viertel der befragten Frauen diese Einstellung zum damaligen Befragungszeitpunkt äußerte.

Bezogen auf die Frauenarbeitslosigkeit ist die bestehende Lücke zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung in den neuen Bundesländern und ihren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und den Orientierungen und Erwartungen der betroffenen Frauen besonders drastisch.

**Tab. 1: Alter, Geschlecht und Qualifikation der Langzeitarbeitslosen, Anteile in Prozent**

<b>Altersgruppe</b>	<b>männlich</b>	<b>weiblich</b>
Bis 20 Jahre	57,1	42,9
21 bis 29 Jahre	36,5	63,5
30 bis 39 Jahre	23,3	76,7
40 bis 49 Jahre	20,3	79,7
50 bis 59 Jahre	29,9	70,1
60 und älter	44,4	55,6
<b>Schul- und Berufsausbildung</b>	<b>männlich</b>	<b>weiblich</b>
Allg. polytechn. Oberschule	76,6	69,2
Erweiterte polytechn. Oberschule	13,8	11,5
Ingenieur, Fachschule	13,1	16,7
Universität Hochschule	9,6	12,8
Teilfacharbeiter	11,3	7,7
Facharbeiter	56,7	56,4
Facharbeiter mit Abitur	3,5	6,4
<small>Mehrfachnennungen, N = 697  Quelle: Schriftliche Befragung der Langzeitarbeitslosen in Thüringen  1992/93</small>		

Besonders betroffen sind die Frauen in einem Alter zwischen 40 und 49, aber auch der Anteil der 30- bis 40-jährigen ist überproportional hoch (Tab. 1). Gemessen an der Grundgesamtheit aller befragten Langzeitarbeitslosen sind ca. 28% Frauen in den Vierzigern und weitere 16% sind Frauen in den Dreißigern.

Als weiteres Strukturierungsmerkmal kann die Ausbildung hinzugezogen werden. Die langzeitarbeitslosen Frauen waren zu ca. zwei Drittel Facharbeiterinnen und Teilfacharbeiterinnen und zu einem Drittel haben sie einen gehobenen Bildungs- und Berufsabschluß.

Die Untersuchung der Wirtschafts- und Tätigkeitsbereiche; in denen die langzeitarbeitslosen Frauen zwischen 30 und 49 vorher gearbeitet haben, ergab vor allem folgenden beruflichen Hintergrund:

- Maschinen bedienen, produzieren und Bürotätigkeiten im Textil- und Bekleidungsbereich,
- bedienen, reinigen, befördern, bewachen im Bereich Handel, Hotel und Gaststätten,
- Maschinen bedienen im Bereich Metall,
- ausbilden, beraten, pflegen im Rahmen sozialer Dienste.

Abweichend davon stammen die Männer der gleichen Altersgruppe:

- zu einem Drittel aus dem Bereich Metall (Maschinen bedienen, produzieren),

- aus der Land- und Forstwirtschaft (produzieren, Rohstoffe gewinnen, Maschinen bedienen etc.),
- sowie aus den Bereichen Bau, Verkehr, Bahn, Post und Elektro.

Die hohe Erwerbstätigkeit von Frauen in der DDR konnte nur durch die ganztägige Kinderbetreuung realisiert werden, die inzwischen sukzessive abgebaut wird und zudem, sofern sie noch existiert, mit höheren Kosten verbunden ist. Der Mangel an „Kinderbetreuungsstätten“ führt so eher zu Unterbrechungen der Berufstätigkeit, die in der Regel auch die Wiedereinstiegsmöglichkeiten reduzieren und die ohnehin eingeschränkten Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt weiter verschlechtern. Eine Problemgruppe in diesem Kontext, für die gesonderte arbeitsmarktpolitische Überlegungen notwendig sind, ist die Gruppe der alleinerziehenden Frauen. Insgesamt 30% der Langzeitarbeitslosen sind alleinstehend - was auch beinhaltet, daß in diesen Fällen keine finanzielle Unterstützung durch den (Ehe)Partner zu erwarten ist - wobei etwas weniger als die Hälfte davon Kinder zu betreuen hat. Die meisten davon sind Frauen.

Die Zielgruppe der alleinerziehenden Frauen beträgt etwa 11% der Langzeitarbeitslosen in Thüringen. Alleinstehende Männer, die Kinder zu betreuen und zu erziehen haben, machen einen nur geringen Anteil aus. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Erhebung des IAB „Strukturen und Determinanten der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Gebiet der ehemaligen DDR“ zu diesem Thema. In den Werkstattberichten 8/93 wird festgehalten, daß die Kinderbetreuung auch in den neuen Bundesländern (wie ehemals in der DDR) den Frauen vorbehalten bleibt, was sich in dem bedeutend größeren Anteil alleinerziehender Frauen widerspiegelt.

Nach unserer Erhebung sind ca. 10% der Befragten (überwiegend Frauen) daran interessiert, eine Teilzeitbeschäftigung anzunehmen. Weitere 17% würden auch einen Teilzeitarbeitsplatz annehmen, wenngleich dieser Wunsch keine Priorität besitzt. Die Wünsche nach Teilzeitarbeitsplätzen werden häufiger von Frauen mit zu versorgenden Kindern geäußert und variieren dabei nach dem Grad der finanziellen Absicherung (IAB-Werkstattberichte 8/93, 6f.), denn der Wunsch nach diesem Arbeitszeitmodell besteht häufiger bei Frauen, die mit einem Partner zusammenleben. Arbeitsmarktpolitisch ergibt sich daraus die Aufgabe, Möglichkeiten und Instrumente zu entwickeln, die zu einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf führen. Dafür stellt die Förderung von Teilzeitarbeitsplätzen (z.B. durch Subventionierung oder Verbesserung der sozialen Absicherung der Teilzeitbeschäftigten) einen Ansatzpunkt dar.

### 2.2.2 Qualifikationsaspekte

Das Kriterium Alter dominiert bei der Langzeitarbeitslosigkeit vor der Ausbildung. Das zeigt sich daran, daß insbesondere im Vergleich der 30- bis 39- und der 40- bis

49-jährigen der Anteil der langzeitarbeitslosen Personen mit einer hohen Ausbildung zunimmt. Geschlechtsspezifisch sind nur geringe Differenzen in der Ausbildung der Langzeitarbeitslosen festzustellen. Männliche Langzeitarbeitslose haben geringfügig öfter eine höhere Ausbildung wie Fachschule oder Hochschule. Facharbeiter und Teilfacharbeiter stellen in allen Altersgruppen, auch unter den Jüngeren etwa zwei Drittel der Arbeitslosen, was sich auch in den Tätigkeitsbereichen widerspiegelt. Die produzierenden Berufe sind in besonders hohem Maße von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen.

Die „Unqualifizierten“ als besondere Problemgruppe gibt es den östlichen Bundesländern noch nicht. Fast drei Viertel der Langzeitarbeitslosen haben zu DDR-Zeiten die allgemeinbildende polytechnische Oberschule besucht und eine Facharbeiterausbildung vorzuweisen (60%); lediglich 9% sind „nur“ als Teilfacharbeiter ausgebildet. Die Facharbeiter stellen damit die größte Gruppe der langzeitarbeitslosen Männer und Frauen in allen Altersgruppen.

Das in den alten Bundesländern verbreitete vermittlungshemmende Merkmal „ohne Ausbildung“ trifft folglich für die neuen Bundesländer nicht zu. Dies bedeutet jedoch noch keine Absage an Qualifizierungsmaßnahmen, denn es ist fraglich, inwieweit die Qualifikationen in zukunftsorientierten Arbeitsfeldern liegen, und inwiefern sie den Arbeitsanforderungen umstrukturierter und modernisierter Arbeitsplätze entsprechen. Es kann folglich nicht der Schluß daraus gezogen werden, daß Fortbildung einen geringeren Stellenwert besitzt als in den alten Bundesländern, sondern daß die Funktion der Qualifizierung eine andere ist.

### **2.3 Zusammenfassung: Problemgruppen**

Unter den Langzeitarbeitslosen in den neuen Bundesländern herrscht eine überwiegende Betroffenheit von Älteren und von Frauen vor. Beide Kriterien sind nicht abbaubare Merkmale, die dazu beitragen, das Risiko der Arbeitslosigkeit zu erhöhen und die Dauer der Arbeitslosigkeit zu verlängern. Von geringerer Bedeutung sind die vermittlungshemmenden Merkmale „gesundheitliche Einschränkungen“ und „ohne Ausbildung“. Zwar gehören auch in den neuen Bundesländern die Personen, die keine Ausbildung oder einer qualitativ geringfügigere Ausbildung vorzuweisen haben, in verstärktem Maße zu den Langzeitarbeitslosen, aber die Zahl dieser Personengruppen ist noch gering. In Zukunft kann hier jedoch mit einer Angleichung in der Problemstruktur gerechnet werden.

### **3 Probleme, Befindlichkeiten und Einschätzungen Langzeitarbeitsloser in Thüringen**

Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die soziale Lage und die Befindlichkeit der Betroffenen sind von einer Vielzahl von Studien mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen untersucht worden (Wacker 1983; Kronauer/Vogel 1993). Dabei hat sich die Dauer der Arbeitslosigkeit als konfliktpotenzierendes Kriterium herausgestellt. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, daß die Verarbeitungsstrukturen verschieden sein können, da sie von der Biografie und den individuellen Interpretationsmustern abhängen und somit zu unterschiedlichen Reaktionen und Auswirkungen führen können (Strittmatter 1992). Dennoch stellt Arbeitslosigkeit im allgemeinen eine Bedrohung der soziokulturellen und materiellen Grundlagen bisheriger Lebensstandards und Lebensformen dar und führt zu psychosozialen und finanziellen Schwierigkeiten, die in der Regel durch die Dauer der Arbeitslosigkeit zunehmen. Seit der Marienthalstudie (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1933) halten theoretische wie empirische Untersuchungen immer wieder die Reduktion des Lebensraumes und der Handlungsspielräume, die materielle Deprivation, die eintretende soziale Isolierung, eine familienzentrierte Orientierung und damit verbundene innerfamiliäre Konflikte, das Eintreten von Selbstzweifeln und Versagensängsten, den Verlust von Zeitgefühl und der Fähigkeit zur Zeitstrukturierung und eine allgemeine Befindlichkeit, die von der Resignation über Verzweiflung bis zu einem apathischen Verhalten führen kann, fest (Wacker 1983 und 1987; Frese 1987; Brinkmann 1984; Infratest 1989; Heinemeier 1991). Bezogen auf diese wissenschaftlichen Ergebnisse in der vorliegenden Literatur wurden einige der sich als problematisch herausgestellten Bereiche in die Primärerhebung aufgenommen.

Da sich der Stellenwert der Erwerbsarbeit in den neuen Bundesländern von traditionell marktwirtschaftlich strukturierten Gesellschaften unterscheidet und es für die Konzeption einer Maßnahme erforderlich ist, die Bedingungen und Probleme zu berücksichtigen, die einer Arbeitsaufnahme entgegenstehen oder es erschweren, einen Arbeitsplatz zu finden, werden im folgenden einige Auswirkungen und Schwierigkeiten der langzeitarbeitslosen Personen dargestellt. Wir unterscheiden dabei psychosoziale, finanzielle und soziale bzw. familiäre Probleme sowie alltagspragmatische Umstellungen. Insgesamt gaben über die Hälfte der Befragten an, daß psychosoziale Schwierigkeiten bei ihnen existieren.

#### **3.1 Psychosoziale Probleme**

Belwe stellte 1991 in ihrer Studie über die psychosoziale Befindlichkeit der Menschen in den neuen Bundesländern nach 1989 fest, daß sich „das Lebensgefühl

der ostdeutschen Bevölkerung zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Zuversicht und Angst“ bewegt, wobei die Tendenz zunähme, daß der Wandlungsprozeß als Bedrohung empfunden wird (Belwe 1991, 4f.). Den psychologischen Faktoren kommt für die Verarbeitung der Erfahrung von Arbeitslosigkeit ein entscheidendes Gewicht zu. Der Verlust des Lebenswillens bestimmt die Bewältigungsstrategien in solchen Situationen mit. Kronauer und Vogel betonen, ohne explizit die psychischen oder gesundheitlichen Folgen in den Mittelpunkt zu stellen, daß es für die Verarbeitung und Bewältigung langfristiger oder sogar dauerhafter Arbeitslosigkeit darauf ankommt; inwieweit es gelingt, die „Selbstverteidigungskräfte der Arbeitslosen“ zu stärken, damit nicht aus einer resignativen Unterwerfung ein Zustand entsteht; in dem sich die Betroffenen als handlungsunfähig erleben und „schließlich in dem Bewußtsein (...) leben, nicht mehr zur Gesellschaft zu gehören, die eine Gesellschaft der und für die Erwerbstätigen ist“ (Kronauer/Vogel 1993, 10).

Diese Tendenz oder Problematik könnte aufgrund der häufig empfundenen Perspektivlosigkeit der Langzeitarbeitslosen in den neuen Bundesländern in Zukunft einen größeren Stellenwert bekommen. Es stellte sich bei der Untersuchung der Schwierigkeiten von Langzeitarbeitslosen heraus, daß das vorwiegende Problem, das sich nach Einschätzung der Betroffenen auch negativ auf die Arbeitsplatzsuche auswirkt, die Existenzangst und die Perspektivlosigkeit der Betroffenen ist (ca. 20%). Dabei spielt auch mangelndes Selbstbewußtsein eine gewisse Rolle. Angst und Perspektivlosigkeit spiegeln sich unmittelbar in der Einschätzung der eigenen zukünftigen Chancen auf dem Arbeitsmarkt wider. Die Hälfte der Langzeitarbeitslosen schätzt die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt schlecht (Kurzfristarbeitslose 42%) ein, und weitere 25% sehen für sich keine Möglichkeit mehr, erneut ins Arbeitsleben integriert zu werden (Kurzfristarbeitslose 13%). Perspektivlosigkeit ist damit unter den Langzeitarbeitslosen stark verbreitet.

Das Lebensgefühl, die allgemeine Befindlichkeit ist eher niedergeschlagen und pessimistisch (49%) und zum Teil bereits resignativ (32%). Lediglich 12% der Befragten gaben an, daß sie sich so wie immer fühlen und zu der Aussage, daß es ihnen inzwischen besser gehe als vorher, konnte sich nur 1% entschließen. Bei den von uns befragten Kurzfristarbeitslosen gaben etwas mehr Personen an, daß es ihnen besser (1,7) oder so wie immer (14,6) gehe.

Tabelle 2 dokumentiert die unterschiedlichen Einschätzungen der zukünftigen Chancen auf dem Arbeitsmarkt und die Befindlichkeit der befragten Langzeitarbeitslosen spezifiziert nach Alter und Geschlecht. Die Einschätzung der Chancen korreliert dabei negativ mit dem Alter, das heißt mit steigendem Alter räumen sich die Befragten zunehmend weniger Chancen ein. Dies ist zwar einerseits eine durchaus „realistische“ Einschätzung, aber daß die Hälfte der 30-jährigen und ca. 60% der 40-jährigen ihre Chancen als schlecht einstufen und darüber hinaus ca. 20% dieser Altersgruppe gar keine Möglichkeiten mehr für sich auf einen Arbeitsplatz sehen, zeigt die tiefe Verunsicherung und Angst vor der Zukunft und zeugt von

**Tab. 2: Einschätzung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt und Befindlichkeit der Langzeitarbeitslosen nach Alter, Geschlecht und Ausbildung, Anteil in Prozent**

<b>Einschätzung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt</b>					
	gut	mittel- mäßig	schlecht	keine Chancen	weiß nicht
Altersgruppen					
bis 20 Jahre	0,0	42,9	28,6	0,0	28,6
21 bis 29	12,9	25,8	33,9	6,5	21,0
30 bis 39	5,3	28,0	45,3	8,7	12,7
40 bis 49	0,9	15,2	59,0	18,4	6,5
50 bis 59	0,4	1,6	51,8	43,0	3,2
60 und älter	0,0	11,1	11,1	66,7	11,1
Geschlecht					
männlich	4,9	17,3	53,5	16,2	8,1
weiblich	2,0	13,2	49,1	27,5	8,3
<b>Persönliche Befindlichkeit</b>					
	wie immer	niederge- schlagen	besser	entmutigt erschöpft	Sonstiges
Altersgruppe					
bis 20 Jahre	14,3	28,6	0,0	14,3	42,9
21 bis 29	20,6	52,4	0,0	22,2	4,8
30 bis 39	17,1	56,2	0,7	22,6	3,4
40 bis 49	9,4	52,6	0,5	31,4	6,1
50 bis 59	8,1	44,4	1,6	40,7	5,2
60 und älter	33,3	22,2	0,0	44,4	0,0
Geschlecht					
männlich	18,6	44,8	0,0	31,1	15,5
weiblich	9,5	51,5	1,2	32,4	5,4

Quelle: Schriftliche Befragung der Langzeitarbeitslosen in Thüringen 1992/93, N=(7;62;150;217;249;9) 694, N=(7;63;146;213;248;9) 686, Angaben in Prozent

resignativen Einstellungen. Von den Frauen schätzen bald 30%, daß sie keine Chance mehr haben, aber auch 16% der Männer, die überwiegend zu den „Älteren“ zählen. Neben den Älteren über 50 Jahren sind es 70% der Frauen zwischen 30 und 49 und 60% der Männer in diesem Alter, die ihre Chancen als schlecht bis schlicht nicht vorhanden einstufen.

Der allgemeine psychische oder seelische Zustand ist bei allen Altersgruppen (bis 60 Jahren) vor allem Niedergeschlagenheit. Die Entmutigung und damit der Übergang zur Resignation spielt mit steigendem Alter eine zunehmende Rolle. Die Angst

vor der Zukunft und die eigene Einschätzung einer beruflichen Perspektivlosigkeit, erlangen auch mit steigendem Alter eine höheres Gewicht.

Zwischen Männern und Frauen gibt es diesbezüglich geringfügige Unterschiede. Frauen gaben häufiger als Männer an, soziale Probleme zu haben, die einer Arbeitsaufnahme entgegenstehen. Dabei dominieren die Probleme mit der Kinderbetreuung, aber auch die Angst vor der Zukunft, die bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Männern. Ebenso haben Frauen häufiger seelische Probleme. Die Belastung für die Frauen, die keine berufliche Chance mehr für sich sehen, aber weiterhin den Wunsch haben, berufstätig zu sein, scheint sehr hoch zu sein. Während Männer ihre Situation vielleicht eher noch als vorübergehend begreifen, sofern sie nicht fortgeschrittenen Alters sind, realisieren Frauen, daß ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt geringer sind. Aus diesen Gründen haben Frauen auch eher Angst vor der Zukunft.

Aber an der hohen Bedeutung der Zukunftsangst, die als Hindernis für Arbeitsmöglichkeit interpretiert, das heißt, als „lähmend“ erfahren wird, zeigt sich die Bedeutung von sozialen Beratungs- und Betreuungseinrichtungen; in denen Hilfen zur aktiven Bewältigung von Langzeitarbeitslosigkeit gegeben werden können. Die Aufgabe, die sich für die Konzeption von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen daraus ergibt, ist auch sozialpolitischer Natur: die Vermittlung von Perspektiven, Mut oder umgekehrt die Verhinderung einer passiven Lebensführung. Die eigene Handlungsfähigkeit zu bewahren und die Situation der Langzeitarbeitslosigkeit zu bewältigen sind zwar Aufgaben mit sozialpädagogischem Inhalt, aber angesichts der wirtschaftlichen Unmöglichkeit für die Masse an betroffenen Personen in absehbarer Zeit Arbeitsplätze zu schaffen, sollte diese Aufgabe auch in die Arbeitsmarktpolitik einfließen, um einer Desintegration vorzubeugen und die aktive Bewältigung zu fördern.

### **3.2 Langzeitarbeitslosigkeit und Verschuldung**

Durch die Situation der Arbeitslosigkeit wird die finanzielle Absicherung des alltäglichen Lebens und der Zukunft in vielen Fällen unsicher. Möller hat die Neuverschuldung der privaten Haushalte in Thüringen 1992 untersucht und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Die Ersparnisse der Haushalte sind drastisch gesunken (bereits 6,5% gaben an, ihr Haushaltsvermögen völlig aufgebraucht zu haben), etwa ein Fünftel der befragten Personen hat sich innerhalb eines Jahres in Form eines Konsumentenkredites verschuldet, die durchschnittliche Verschuldung beträgt dabei über 17 000 DM und angesichts steigender Mietpreise und Lebenshaltungskosten sowie der monatlichen Kreditbelastung liegt darin ein Potential zur Überschuldung.

Da sich die finanzielle Situation mit der Dauer der Arbeitslosigkeit verschärft, sind insbesondere Langzeitarbeitslose von dem Problem der Überschuldung betroffen. Die Schere zwischen der sozialen Unterstützung aus der Arbeitslosen- oder der Sozialversicherung und den steigenden Preisen, auch insbesondere für lebensnotwendige Bereiche wie Wohnungen, hat dazu geführt, daß die Ersparnisse der betroffenen Personen teilweise aufgebraucht sind. Da Schulden selbst wieder Kosten verursachen, kann sich bei anhaltend niedrigem Einkommen eine Verschuldungsspirale ergeben, die zu einer Verpfändung der Zukunft führt und die Handlungsspielräume des Betroffenen sehr stark einschränkt. Eine solche Situation wirkt sich, so sind die Erfahrungen in den alten Bundesländern, nachteilig auf die Motivation der betroffenen Arbeitslosen aus. Ein Arbeitsplatz erscheint wegen der drohenden Lohnpfändungen als nicht mehr lohnend. Das Leben am und mit dem Existenzminimum bei gleichzeitiger Verschuldung wird als Ohnmachtssituation erlebt, die nicht selten einer geistigen und moralischen Verwahrlosung Vorschub leistet. In den neuen Bundesländern kommt hinzu, daß Überschuldung ein ebensowenig bekanntes Phänomen war wie drohende Armut oder das Risiko von Obdachlosigkeit.

Um die Gefahr der Überschuldung bei Langzeitarbeitslosen einschätzen zu können, wurden die Personen nach ihren Einkommensquellen und nach der bereits existierenden Verschuldung befragt. Die Untersuchung ergab, daß nur noch die Hälfte der Langzeitarbeitslosen Arbeitslosengeld erhält, etwa ein Fünftel bezieht Arbeitslosenhilfe und ca. 8% erhalten Hilfe zum Lebensunterhalt. Die schwierige finanzielle Situation für viele der Betroffenen zeigt sich auch daran, daß ein Drittel der Befragten auf Wohngeld angewiesen ist sowie an der Bedeutung, die das Einkommen anderer Familienmitglieder hat, denn ein Drittel ist unter anderem von diesen Unterstützungen abhängig. Auf die Frage, welche Einkommensquelle die wichtigste ist, rangiert die Unterstützung von Familienmitgliedern mit ca. 18% Nennungen sogar an zweiter Stelle nach dem Arbeitslosengeld und vor der Arbeitslosenhilfe.

Die von uns befragten Langzeitarbeitslosen waren nach eigenen Angaben zu 20% verschuldet (bei den Kurzfristarbeitslosen waren es 10%), wobei knapp 40% dieser Personen Schulden bis zu 5000 DM hatten. Ebensoviele hatten Schulden über 10000. Ein Fünftel der verschuldeten Personen gab eine Schuldenhöhe von über 20000 DM an. Ein Vergleich zu dem Ausmaß und der Höhe der Verschuldung der von uns erfaßten kurzfristig Arbeitslosen zeigt deutlich, daß bei einer Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit mit einem Anstieg der Schuldenproblematik gerechnet werden muß, denn es gaben lediglich 10% der Befragten an, verschuldet zu sein und auch hinsichtlich der Höhe der Verschuldung entfallen mit 7% über 20000 und 10% mit Schulden von 10000 bis 20000 deutlich weniger auf die höheren Kategorien. Künftig wird zunehmend in Maßnahmen für Langzeitarbeitslose eine Schuldnerberatung von Bedeutung sein; dafür sind möglichst professionelle Institutionen in Anspruch zu nehmen oder, wo nicht vorhanden, zu etablieren.

### 3.3 Sozialer Kontext und familiäre Situation

Eine Auswirkung von Arbeitslosigkeit, die in der bisherigen Forschung immer wieder beobachtet werden konnte, war die eintretende soziale Isolierung - der Abbruch von Kontakten zu Arbeitskollegen, der Rückgang des Engagements in Vereinen und ähnlichen Institutionen sowie die Tendenz, sich insgesamt stark von seinen Mitmenschen zurückzuziehen. Dies kann zum einen als das Resultat einer materiellen Deprivation, aber auch als Folge eigener (und fremder) Interpretationsmuster verstanden werden, die sich an einer individuellen Schuldzuweisung orientiert und zu Gefühlen wie Versagensangst, Verlust des Selbstwertgefühls und Scham wie auch zu psychosomatischen Verarbeitungsformen und unterschiedlichen Arten abweichenden Verhaltens führen können (Wacker 1983, 65ff.). Umgekehrt kann als eine Erfahrung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für Langzeitarbeitslose in den alten Bundesländern angeführt werden, daß Aktivitäten zur Wiederherstellung von sozialen Kontakten und damit der Aufhebung einer sozialen Isolierung (z.B. durch Freizeitaktivitäten oder Gesprächskreise) eine große Bedeutung zukommt.

Die Untersuchung der Lage der Langzeitarbeitslosen in Thüringen ergab eine zwar bereits einsetzende soziale Isolierung, bezogen auf die Häufigkeit freundschaftlicher Kontakte und gemeinsamer Freizeitaktivitäten, aber das Moment der individuellen Schuldzuweisung spielt keine Rolle. Nur 5% haben den Eindruck, daß ihnen von anderen eine Schuld zugesprochen wird, und kaum jemand verortet die Verantwortlichkeit für Langzeitarbeitslosigkeit auf seiten der Betroffenen. Dies ist sicherlich auf die Spezifität der Arbeitslosigkeit, auf die Umbruchsituation und auf die biografisch erworbenen Orientierungen zurückzuführen (Adler 1991, 152 ff.). Bislang ist das Ausmaß der Individualisierung von Konflikterfahrungen noch gering.

Eher schon zu berücksichtigen ist die einsetzende soziale Isolation hinsichtlich des Rückgangs an Außenkontakten und die stärkere Orientierung auf die eigene Familie. Durch die finanziellen Belastungen, durch den Verlust an Lebensraum und sozialen Kontakten, der mit der Arbeitslosigkeit einhergeht, kommt es in den neuen Bundesländern teilweise zu einer Überlastung der familiären Beziehungen, die stärker in den Mittelpunkt des Alltags treten und öfters der Ort sind, an dem Konflikte ausgetragen oder Stimmungslagen und Befindlichkeiten geäußert werden. Für die neuen Bundesländer unterliegt zudem die bisherige Rolle der Frau in der Gesellschaft und in der Familie durch das starke Ausmaß der Frauenarbeitslosigkeit einem Wandel, der nicht dem Interesse der Betroffenen entspricht. Die damit einsetzende stärkere Abhängigkeit von dem „Familienernährer“ und die Entwertung normativer Vorstellungen über die eigene Lebensführung (insbesondere über die Berufstätigkeit), die sich nicht mehr realisieren lassen, stellt ein zusätzliches Konfliktpotential dar (Schambortski 1992). Diese Situation unterscheidet sich von bisherigen

Erfahrungen und Forschungsergebnissen in den westlichen Bundesländern, die von der Rolle des Mannes als Ernährer und Familienautorität ausgehen, die durch die Arbeitslosigkeit in Frage gestellt ist und die darin den Grund für familiäre Zerrüttungen sehen (Wacker 1983, 75 ff.).

Die Ergebnisse unserer empirischen Erhebung bestätigen den negativen Einfluß von Arbeitslosigkeit auf familiäre oder familienähnliche Verhältnisse. Von einem Drittel der Befragten wurde angegeben, daß die Stimmung häufiger aggressiv und angespannt ist und es öfter zu Streit kommt.<sup>3</sup> Allerdings, wie bereits erwähnt, unterbleibt die individuelle Schuldzuweisung. Daß von den Partnern oder Freunden Verständnis für die eigene Situation aufgebracht wird, äußerte ein Drittel der befragten langzeitarbeitslosen Personen.

Für die Entwicklung von Modellen für Langzeitarbeitslose ergeben sich daraus zwei konzeptionelle Ansatzpunkte: Hilfestellungen bei familiären Problemen sowie Maßnahmen zur Verhinderung des Zustandes der sozialen Isolation. Entsprechende Beratungsangebote oder sonstige soziale Dienste sollten als eigenständige Einrichtungen gefördert oder im Rahmen von Beschäftigungs- oder Qualifizierungsprojekten ergänzend ermöglicht werden.

### 3.4 Institutionelle, rechtliche und alltagspragmatische Umstellungen

Durch die Transformation der planwirtschaftlichen in marktwirtschaftliche Verhältnisse müssen sich die Menschen mit neuen Regelungen in allen Lebensbereichen auseinandersetzen. Vor allem die Bestimmungen im Arbeitsrecht und in der Sozialgesetzgebung sind für die hier angesprochene Personengruppe wesentlich. Es müssen Anträge gestellt, Rechtsansprüche geltend gemacht oder Rechtsbelehrungen verstanden werden. Die prinzipielle Umstellung, der Verlust der bisherigen Sicherheit „sich auszukennen“ oder „sich zurechtzufinden“ kann zu grundlegenden Schwierigkeiten und Unsicherheiten führen.

In der Frage, welche weiteren Probleme eine Arbeitsaufnahme erschweren, zeigte sich daß neben schlechten Verkehrsverbindungen, Schwierigkeiten im Umgang mit Ämtern sowie mit Bewerbungen selten genannt wurden. Aus qualitativen Interviews mit Trägern von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für Langzeitarbeitslose und mit langzeitarbeitslosen Frauen ging jedoch eindeutig hervor, daß die Entwertung des bisherigen Alltagswissens und die Umstellung auf neue institutionelle Regelungen mit Ängsten und Unsicherheiten einhergehen, die zu grundlegenden Selbstzweifeln führen können. Ein geringes Selbstvertrauen, die Angst etwas Neues anzufangen und der Zweifel an der eigenen Leistungsfähigkeit sind die

---

3 Auch hier sind die Probleme bei den von uns befragten Kurzfristarbeitslosen etwas geringer ausgeprägt.

Folgen, die sich auch in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen als anfängliche Schwierigkeiten herausstellten.

Aus diesen Gründen ist es wichtig, Beratungsangebote zu alltagsrelevanten Rechtsfragen sowie begleitende pädagogische Unterstützung zur Überwindung der Unsicherheit direkt oder indirekt in Maßnahmekonzepte zu integrieren, damit solche Probleme keine zusätzlichen Schranken oder Nachteile bedingen können.

Dabei kann je nach bisherigem Ausbildungsstand der Langzeitarbeitslosen unterschiedlich vorgegangen werden, denn Personen mit einem höheren Schul- oder Berufsabschluß bedürfen nach eigener Einschätzung keiner Unterstützung hinsichtlich des Umgangs mit Behörden, dem Bearbeiten von Anträgen und ähnlichem oder dem Verfassen von Bewerbungen. Auch mangelndes Selbstbewußtsein ist bei dieser Gruppe eher kein Problem, das bei den pädagogischen Konzepten berücksichtigt werden müßte. Da der Stellenwert dieser Probleme bei den Betroffenen unterschiedlich zu sein scheint, sollten diesbezüglich offene Konzepte verfolgt werden, die es ermöglichen, auf den jeweiligen Bedarf der Hilfestellungen flexibel zu reagieren. Für die erfolgreiche Klärung und Durchsetzung von Rechtsansprüchen empfiehlt sich dann die Zusammenarbeit mit entsprechenden Beratungszentren, die auch als maßnahmeübergreifende Einrichtungen gefördert werden müssen.

### 3.5 Arbeitsplatzsuche

Der arbeitsmarktpolitische Handlungsbedarf zur Unterstützung und Reintegration langzeitarbeitsloser Menschen in das Erwerbsleben zeigt sich auch an dem Willen der Betroffenen zur Arbeit und an ihren bisherigen Erfahrungen auf der Suche nach einem Arbeitsplatz. 95% der Befragten suchen derzeit eine Arbeit, wobei drei Viertel aller Langzeitarbeitslosen eine Vollzeitbeschäftigung anstreben und 9% Teilzeitarbeit vorziehen. Ein Fünftel äußerte keine diesbezüglichen Prioritäten.

Die Arbeitsplatzsuche wird nach eigener Einschätzung von den meisten häufig selbst durchgeführt, 10% verhalten sich jedoch eher passiv und warten auf Angebote. Bei der Frage nach der Häufigkeit der Bewerbungen verweigerten viele die Antwort, was die Vermutung nahelegt, daß hier keine eigenen Aktivitäten in dieser Richtung unternommen wurden und die Aussage damit in Widerspruch zu der Beantwortung der Frage stehen könnte, wie intensiv sie nach Arbeit suchen. Die Suchwege sind vor allem das Arbeitsamt, Stellenanzeigen und die direkte Anfrage bei Betrieben, einen Weg, den immerhin über die Hälfte der Langzeitarbeitslosen eingeschlagen hat. Die Arbeitsloseninitiative Thüringen ist für ein Drittel der Befragten eine wichtige Kontaktadresse und ein Viertel besucht entweder von den Arbeitsloseninitiativen oder auch von anderen Trägern und Organisationen angebotene Informationsveranstaltungen.

Die Frage nach den gewünschten Tätigkeiten und Wirtschaftsbereichen, in denen die Langzeitarbeitslosen gerne tätig werden möchten, gibt Auskunft über die Orientierungen der Befragten. Es ist davon auszugehen, daß sie sich entsprechend ihrer Prioritäten bei der Arbeitssuche verhalten.

Die Wirtschaftsbereiche; in denen bis zu 30% der arbeitssuchenden Langzeitarbeitslosen gerne tätig werden würden, sind vor allem der Soziale Bereich, Handel, Hotel, Gaststätten und weitere Tätigkeitsgebiete im Dienstleistungsbereich. Von weiterer Priorität für etwa 15% der Befragten sind die Wirtschaftsbranchen Metall und Textil. Geringe Bedeutung kommt den Bereichen Bergbau, Bau, Chemie und Holz zu. Die Art der in diesen Bereichen ausgeübten Tätigkeiten, für die sich die Befragten qualifiziert sehen und die sie ausüben möchten, verteilt sich gleichmäßig auf die verschiedenen Arten der Betätigung bis zur mittleren Qualifikationsebene. Nur wenige verorten ihre berufliche Zukunft in leitenden Positionen.

Männer präferieren die Wirtschaftsbereiche: Metall, Maschinen- und Fahrzeugbau, Verkehr/Bahn/Post, Baubereich und Dienstleistungen und Land/Forst/Fischerei. Frauen hingegen haben ihre Prioritäten etwas anders gelegt: Handel/Hotel/Gaststätten, Soziale Dienstleistungen und Textil/Bekleidung.

Teilzeitarbeitsplätze werden vor allem von Frauen gewünscht, was aufgrund der Vereinbarkeit von Familie beziehungsweise Kindererziehung und Beruf nicht verwundert. Die Wirtschaftsbereiche; in denen am ehesten Teilzeitarbeitsplätze gewünscht werden, sind Textil, Handel, Hotel, Gaststätten, Sozialer Bereich und sonstige Dienstleistungen. Von den gewünschten Tätigkeiten dominiert die Büroarbeit beim Teilzeitarbeitswunsch, gefolgt von „reinigen, bewirten, bewachen, befördern“ und „ausbilden, beraten und pflegen“. Für die direkt produzierenden Tätigkeiten spielt der Wunsch nach Teilzeitarbeit eine geringere Rolle. Frauen über 50 wünschen sich etwas häufiger in Zukunft „Teilzeit“ zu arbeiten, was sicherlich auch auf die gesundheitlichen Belastungen zurückgeführt werden kann.

### **3.6 Regionale Mobilität und Alternativvorstellungen**

Auch der zukünftige Wohnort beziehungsweise die zu erwartende Bevölkerungsfluktuation spielt für den zukünftigen Arbeitsmarkt und damit für die Planung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen eine Rolle. Die hier erzielten Ergebnisse lassen zwar nicht erwarten, daß in naher Zukunft dramatische Wanderungsbewegungen in die westlichen Bundesländer stattfinden werden, aber immerhin denken etwa 13% der Befragten daran, ihren jetzigen Wohnort aufzugeben; diese sind in der Regel auch bereit, in den Westen überzusiedeln. Die Bereitschaft die eigene Wohnung aufzugeben ist bei Männern größer als bei Frauen und bei Jüngeren ausgeprägter als bei Älteren.

Da es für die nahe Zukunft unrealistisch zu sein scheint, daß sich die Zahl der offenen Stellen der Anzahl der Arbeitsuchenden annähert, erhält die Frage nach Alternativen, die sich die Betroffenen anstelle eines normalen Arbeitsverhältnisses vorstellen können, Bedeutung. Die Frage nach den Alternativen unterstellt, daß die materielle Existenz entweder durch die gewählte Alternative oder aber, und dies bildet den Schwerpunkt dieser Frage, durch andere Einkommensquellen gewährleistet ist. Aus diesem Grund spiegelt sich in den Antworten auch die normative Bedeutung von Arbeit wider.

Ca. 40% der befragten Langzeitarbeitslosen gaben an, „sich in ihrer Situation eine andere Möglichkeit anstelle eines normalen Arbeitsverhältnisses vorstellen zu können“. Besondere Akzeptanz wird von den Älteren gegenüber der Möglichkeit eines vorzeitigen Ruhestandes entgegengebracht. Inwieweit die bisherigen Möglichkeiten hier ausreichen, oder aber zusätzliche Überbrückungsinstrumente entwickelt werden können, sollte auch in die Prüfung der möglichen Maßnahmen für Langzeitarbeitslose aufgenommen werden. Zunächst eine betriebliche Lehre oder Fortbildung zu machen, können sich ca. 9% vorstellen und sich der Hausarbeit sowie der Kindererziehung zu widmen, zogen etwa 5% für sich als Alternative in Betracht. Etwa 7% erwägen die Möglichkeit, sich selbständig zu machen; ca. 4% sehen in der Mitarbeit in einem Familienbetrieb eine Alternative.

Der Wille und das Zutrauen in eine erneute Ausbildung oder Fortbildung oder in die Möglichkeit, sich selbständig zu machen, ist bei den Kurzfristarbeitslosen etwas stärker ausgeprägt; ein Ergebnis, das sich möglicherweise auch auf die unterschiedliche Altersstruktur zurückführen ließe.

Eine Alternative zu dem bislang gewünschten und gesuchten Arbeitsplatz, nach der ebenfalls gefragt wurde, ist die Bereitschaft unterhalb der eigenen Qualifikation zu arbeiten. Während 9% der Kurzfristarbeitslosen zu diesen Abstrichen bereit wären, gaben von den Langzeitarbeitslosen 14% dies als Alternative an.

#### **4     Schlußbemerkung**

Der sekundärstatistische Vergleich der Langzeitarbeitslosigkeit zeigt, daß sich deren Struktur in den neuen Bundesländern (noch) von den bekannten Mustern und Problemgruppen in den alten Bundesländern unterscheidet. Der Vergleich belegt aber auch, daß erste Anzeichen für eine Annäherung in der Strukturierung erkennbar sind. Diese Anzeichen deuten darauf, daß die Selektionsprozesse, die in Westdeutschland die Strukturierung bewirken, mit der Übertragung der institutionellen Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktordnung auch in Ostdeutschland zunehmend wirksam werden.

Die von uns durchgeführte Primärerhebung gibt Aufschluß über die psychosoziale Lage der Langzeitarbeitslosen in Thüringen. Die Hälfte der von uns befragten

Langzeitarbeitslosen schätzt ihre Chancen, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, schlecht ein. Das Lebensgefühl ist für 50% durch Niedergeschlagenheit und Pessimismus gekennzeichnet. Bei einem Drittel der Befragten gab es Schwierigkeiten in der Familie, ein Fünftel mußte sich verschulden und ca. 20% leiden unter Existenzängsten und sehen keine Perspektive.

Was folgt daraus für eine Arbeitsmarktpolitik für Langzeitarbeitslose in den neuen Bundesländern? Eine Übertragung von Maßnahmen und eine Anwendung von arbeitsmarktpolitischen Instrumenten, die in den alten Bundesländern ergriffen und - mehr bzw. eher weniger wirksam - eingesetzt wurden, können kurz/mittelfristig nicht auf die neuen Ländern ohne Anpassung und Modifikation übertragen werden. Welcher Art die Arbeitsmarktpolitik sein sollte, kann hier nur kurz angegeben werden. Nicht so sehr die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit bestimmter Arbeitskräfte gegenüber anderen Anbietern an Arbeitskraft steht im Vordergrund, sondern der Mangel an Arbeitsplätzen. Daher sind die Maßnahmen und Programme darauf zu richten, wie durch Einsatz bestimmter Instrumente die Nachfrage nach Langzeitarbeitslosen erhöht werden kann. Diese grundsätzliche Nachfrageorientierung ist je nach Zielgruppen angebotspolitisch zu erweitern; indem Qualifizierungsmaßnahmen und - wenn notwendig - Sozialstabilisierungsmaßnahmen zusätzlich durchgeführt werden (Krömmelbein/Schmid/Weinböner 1994). Die in der Analyse festgestellten Unterschiede in der Struktur und der Problemlage der Zielgruppen bedingen jedoch spezifische Modifikationen in der Ausgestaltung der angebotsorientierten Maßnahmen. Dies betrifft sowohl die Qualifizierung, die nicht auf den Erwerb eines Berufsabschlusses gerichtet sein muß, als auch sozialpädagogische Maßnahmen, die auf die besonderen Schwierigkeiten, die auf den institutionellen und sozialen Wandel in den neuen Bundesländern beruhen, abgestimmt sein müssen. Mittel- bis langfristig werden angebotsorientierte Maßnahmen zunehmende Bedeutung erlangen, da zu vermuten ist, daß die Übertragung der Arbeitsmarktordnung der alten Bundesrepublik auf Ostdeutschland auch ähnliche Strukturierungen in der Langzeitarbeitslosigkeit bewirken wird.

## Literatur

- Adler, Frank (1991): Einige Grundzüge der Sozialstruktur der DDR; in: Projektgruppe „Das Sozio-ökonomische Panel“ (Hg.): Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern. Frankfurt/New York, 152 ff.
- ANBA (Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit) (1991-93): diverse Jahrgänge
- ANBA (Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit) (1993): Sondernummer, 41. Jg.
- Arbeitsmarkt-Monitore für die neuen Bundesländer: diverse Erhebungen 1990 bis 1992, BeitrAB. Nürnberg
- Belwe, Katharina (1991): Psycho-soziale Befindlichkeit der Menschen in den neuen Bundesländern nach der Wende im Herbst 1989. BfgA Bonn (Manuskript)

- Bonß, Wolfgang, Rolf Heinze (Hg.) (1984): *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*. Berlin
- Brinkmann, Christian (1984): Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung; in: *MittAB*, 17. Jg., 454
- Brinkmann, Christian, Gerhard Engelbrech, Hans Hofbauer (1989): Berufsverläufe von Frauen; in: *BeitrAB* 70. Nürnberg, 724 ff.
- Brinkmann, Christian, Brigitte Völkel (1993): Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik in Ostdeutschland: Bestandsaufnahme und zukünftige Entwicklung; in: Renate Neubäumer (Hg.): *Arbeitsmarktpolitik kontrovers. Analysen und Konzepte für Ostdeutschland*. Darmstadt, 77 ff.
- DIW-Wochenbericht (18/92): Umbruch am ostdeutschen Arbeitsmarkt benachteiligt auch die weiterhin erwerbstätigen Frauen - dennoch anhaltend hohe Berufsorientierung. Jg. 59. Berlin, 235 ff.
- Frese, Michael (1987): Zur Verlaufsstruktur der psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit; in: Thomas Kieselbach, Ali Wacker (Hg.): *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit*. Weinheim, 224 ff.
- Heinemeier, Siegfried (1991): *Zeitstrukturkrisen. Biografische Interviews mit Arbeitslosen*. Opladen
- Hofer, Peter, Michael Schlesinger (Prognos) (1993): *Deutschland Report Nr.1, Die demografische und ökonomische Entwicklung im Überblick*. Basel
- Hoffmann, Lutz (1993): *Warten auf den Aufschwung*. Regensburg
- IAB-Werkstattberichte (1992-94): *Neue Bundesländer, diverse Nummern*
- Infratest (1989): *Arbeitssuche, berufliche Mobilität und soziale Lage Arbeitsloser*. München
- Jahoda, Marie (1983): *Wieviel Arbeit braucht der Mensch?* Weinheim/Basel
- Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld, Hans Zeisel (1975 (1933)): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt am Main
- Klems, Wolfgang, Alfons Schmid (1992): Langzeitarbeitslosigkeit - ein ungelöstes Problem?; in: *WSI Mittelungen*, 45 Jg., 448 ff.
- Krömmelbein, Silvia, Alfons Schmid, Andreas Weinbörner (1994): *Langzeitarbeitslosigkeit in Thüringen*. Berlin (erscheint demnächst)
- Kronauer, Martin, Berthold Vogel (1993): Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit heute: Zwischen Chance auf Zeit und sozialer Ausgrenzung; in: *SOFI-Mitteilungen* 20. Göttingen, 1-14
- Neubäumer, Renate (Hg.) (1993): *Arbeitsmarktpolitik kontrovers. Analysen und Konzepte für Ostdeutschland*. Darmstadt
- Schambortski, Heike (1992): „Aber jetzt ist man ja echt gehandikapt, wenn man eine Frau ist.“ in: *Frauenforschung* Heft 4. Bielefeld, 77-88
- Schmid, Alfons u.a. (1994): *Neue Wege der Arbeitsmarktpolitik für Langzeitarbeitslose. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Sonderprogramm und zu den Modellvorhaben*. Berlin (erscheint demnächst)
- Strittmatter, Franz Josef (1992): *Langzeitarbeitslosigkeit im Wohlfahrtsstaat. Zu ihren Auswirkungen auf soziale Systeme und den Verarbeitungsstilen der Betroffenen*, *BeitrAB* 157. Nürnberg
- Wacker, Ali (1983): *Arbeitslosigkeit. Soziale und psychologische Folgen*. Frankfurt am Main

---

Wacker, Ali (1987): Ansätze, Probleme und Perspektiven der Arbeitslosenforschung; in: Thomas Kieselbach, Ali Wacker (Hg.) *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit*. Weinheim, 23 ff.

Anschrift der VerfasserInnen:

Prof. Dr. Alfons Schmid  
Institut für Polytechnik und Arbeitslehre  
Schwerpunkt Ökonomie  
Johann-Wolfgang Goethe Universität  
Robert Mayer Str. 1  
60054 Frankfurt/Main

Silvia Krömmelbein  
Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur  
Robert Mayer Str. 1  
60054 Frankfurt/Main